

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Metrametell 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalleradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Rede des Reichskanzlers über unsere Kriegsziele.

Das Dorf Haucourt gestürmt. 11 Offiziere, 531 Mann gerieten in unsere Gefangenschaft. — Erfolgreicher Angriff deutscher Marineluftschiffe auf Whitby, Hull und Leeds. — 50 jähriges Militärdienstjubiläum des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. — Der englische Kanal gesperrt.

Von der Westfront.

Bei losem Feuer regnet es 150 000 Pfund Stahl auf die französischen Stellungen um Verdun.

Saut der „Kölnischen Zeitung“ hat der bekannte Berichterstatter des „New York World“, Karl von Wiegand, aus dem Hauptquartier des Kronprinzen über den Kampf bei Verdun einen Bericht gesandt, in dem es u. a. heißt: Die kämpfenden Parteien haben auf dem Gebiete des „Toten Mann“ wahrscheinlich nicht viel unter einer Million Streiter zusammengeschart. Niemals in der Weltgeschichte ist eine solche Masse an Artillerie an einem einzigen Punkte tätig gewesen. An der 65 Kilometer langen halbkreisförmigen Feuerlinie um Verdun haben die Deutschen vielleicht 2500 Geschütze in Tätigkeit oder in Reserve. Auch bei losem Feuer regnen jede Stunde 150 000 Pfund Stahl auf die französischen Stellungen. Dies steigert sich um ein Vielfaches, wenn das Feuer bis zum Trommelfeuer vermehrt wird. Dazu muß man den von den Franzosen gemachten ungeheuren Aufwand an Artillerie hinzufügen, der auf ebensoviele wie der Deutschen angenommen wird. Die Deutschen geben zu, daß die Aufgabe der Einschließung von Verdun gewaltig ist. Wenn einmal der deutsche Gürtel von Malancourt weiter gespannt ist, und ein Vorstoß durch den Hesselwald an die Eisenbahn nach Paris erfolgt, so mag die Stunde näherücken, wo man sich fragt, ob die Franzosen, wie Bazaine in Metz, sich einschließen lassen. Gegenwärtig scheint dies noch nicht bevorzuzustehen. Es ist noch ein Stück von mehr als 30 Kilometer in der deutschen Kette, und die zunächstliegenden 4 oder 5 Kilometer sind die schwierigsten und auch die wichtigsten.

195 000 Frauen in der englischen Munitionsindustrie beschäftigt.

Haag, 5. April. „Reuter“ meldet: Addison, der Unterstaatssekretär im Munitionsministerium, teilte mit, daß zurzeit 195 000 Frauen in den Munitionsfabriken Englands tätig seien.

Von den übrigen Fronten.

Wien, 5. April. Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soeser, Feldmarschalleutnant.

Der Zar in Bessarabien erwartet.

Wien, 4. April. Die rumänische „Minerva“ meldet, daß in Nordbessarabien große Vorbereitungen zum Empfang des Zaren getroffen werden, der in den nächsten Tagen bei den russischen Truppen eintreffen soll.

Die Italiener in Dodekanes.

Der „Osmanische Lloyd“ berichtet: Flüchtlinge aus Rhodos, denen es gelang, nach Osten

zu entkommen, erwähnen, daß die Italiener auf diesen Inseln die Mohammedaner und Griechen bedrängen. In erster Linie verfolgen sie das griechische Element wegen der politischen Haltung Griechenlands gegen die Entente. Jüngst wurden viele Hellenen, darunter auch zwei Priester, auf die Anklage hin, daß sie Anhänger Sunaris und Gegner der Entente seien, ergriffen. Den aus dem Königreiche kommenden Griechen wird nur ein dreitägiger Aufenthalt gestattet. Besonders den aus Mytilene Zugereisten verbieten die Italiener den Aufenthalt, weshalb auch viele Familien, welche jüngst in Rhodos eintrafen, nicht an Land gehen konnten, sondern nach dem Piräus geschickt wurden. Diese Maßregeln riefen sowohl in Rhodos als auch in Kos große Entrüstung hervor. Auf Rhodos schritt der Gendarmeriechef Palmri zur Requisition der Nahrungsmittel. Auch wurden alle Futtermittel der Insel nach Italien gesandt. Die Italiener erheben in jedem Hause einen Kriegskrieg von zwanzig Francs. Viele griechische Zeitungen wurden von den italienischen Behörden suspendiert. Die italienische Besatzung auf Rhodos wurde wesentlich verringert, so daß sie nunmehr aus vierhundert Mann besteht. Vor kurzem wurde von dort auch die letzte Feldbatterie nach Italien geschickt. Nichtsdestoweniger ist die Inselbevölkerung im allgemeinen über den Gang des Krieges und im besonderen über die Mißerfolge der Italiener sehr wohl unterrichtet.

Das türkische Kampfgebiet.

Englische Meldung über die Kämpfe in Mesopotamien.

WB. London, 6. April. Nach einer Mitteilung des Kriegsamtes aus Mesopotamien berichtet General Lake vom 5. April: Das Tigris-korps griff an und eroberte die verschanzte Stellung des Feindes bei Ummelshannah. Die Operationen sind befriedigend fortgeschritten.

Ein russisches Bataillon in Persien vernichtet.

Aus Wien, 5. April, erfährt die „Tägliche Rundschau“: Die Internationale Telegraphen-agentur meldet aus Konstantinopel: Nach einer Meldung des „Tanin“ aus Persien wurde ein russisches Bataillon südlich von Teheran bei Rajchan von einer vortrefflich ausgerüsteten Truppe persischer Aufreiter umzingelt und bis auf den letzten Mann niedergemacht.

Der Krieg zur See.

Ein geheimnisvolles Schiff auf der Jagd.

Englische Schiffe, die in amerikanischen Häfen eingelaufen sind, waren, nach Mitteilungen amerikanischer Blätter, der Gegenstand der Verfolgung durch ein geheimnisvolles Schiff. Der Kapitän des englischen

Dampfers „White Wings“ berichtete bei seinem Eintreffen in New York News, daß auf sein Fahrzeug, 600 Meilen von dem Virginia-Kap, von einem unbekanntem Schiff Schüsse abgefeuert wurden. Die in Norfolk (Virginien) angekommene „Lady Plymouth“ wurde 13 Stunden lang von einem Dampfer, dessen Nationalität nicht festzustellen war, verfolgt, und konnte erst unter dem Schutze der Dunkelheit entkommen. (Nat.-Ztg.)

Der englische Kanal gesperrt.

WB. Kopenhagen, 6. April. „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Die Passagiere des norwegischen Dampfers „Nidelven“, der von England angekommen ist, berichten, daß die Sperrung des englischen Kanals jetzt effektiv ist. Nur zu gewissen Stunden des Tages werde die Durchfahrt gestattet.

Berjunkt.

WB. „Lloyds“ meldet: Der britische Dampfer „Vendu“, 4319 Tonnen, ist versenkt worden.

WB. Terjshelling, 5. April. Zwei Fischtrawler brachten einen — offenbar britischen — Torpedobootszerstörer in schwerbeschädigtem Zustande ein. — Wie schon mitgeteilt, hatte der Zerstörer „Mebusa 3“ am 25. März an der britischen Aktion gegen Nordschleswig teilgenommen, wobei er — nach einer amtlichen englischen Meldung — schwer beschädigt wurde. Aus obiger Meldung kann man wohl schließen, daß es gelungen ist, das Schiff zu bergen.

Englische Hoffnung auf „L 15“.

Der britische Luftfahrerverein benachrichtigte das Marineamt, daß der gesunkene Zeppelin gehoben werden könne. Der Verein ist optimistisch genug, anzunehmen, man könne den Zeppelin innerhalb dreier Monate wieder verwendungsfähig machen, falls die Heilungsarbeiten durch geschickte Techniker geleitet werden. Eine kühne Hoffnung, die vermutlich einigermaßen enttäuscht werden dürfte.

Englische Seestreitkräfte an der norwegischen Küste.

Aus Kopenhagen, 5. April, wird der „Nationalita“ berichtet: Außerhalb der norwegischen Küste wurde in den letzten Tagen eine größere Aktivität der englischen Flottenabteilungen bemerkt. Westlich von Jæderen wurde ein nach Süden gehender schwedischer Dampfer von britischen Kriegsschiffen angehalten und nach einer Untersuchung nordwestlich, wahrscheinlich nach Kirkwall, geführt.

Gegen den englischen Aushungerungskrieg.

WB. Bern, 5. April. Das „Intelligenzblatt“ schreibt in Besprechung der durch die Drohung der Alliierten hervorgerufenen Verschärfung des deutschen Untersee- und Zeppeleinrieges u. a.: Man kann diese Art nicht als die humanste bezeichnen. Sie ist aber in einer Zeit, die über die Geseze und Rechte der Neutralen und jede Humanität zur Tagesordnung überging, und die sich die Aushungerung eines Volkes von 150 Millionen zum Kriegsziel setzte, nicht mehr als unzeitgemäß zu empfinden, umweniger, als diese Art des Krieges eine direkte Gegenwehr gegen die Aushungerungsmethode darstellt. Wenn es überhaupt möglich sein sollte, den Kriegsschrecken einzudämmen oder ihm ein Ende zu setzen, muß in erster Linie für Beendigung des englisch-deutschen Zweikampfes gesorgt werden. Solange aber die militärische Dynamik durch Aushungerung und mittels Verletzung der internationalen Rechte des Handels sich zu helfen strebt, sind wir weiter denn je vom Ende entfernt. Die verschärfte Blockade ruft mit Notwendigkeit einen verschärften Unterseeboot- und Zeppeleinrieg hervor.

Erweiterung der englischen Liste für Bannwaren.

W.B. London, 5. April. (Unterhaus.) Im Laufe der Erörterung der jüngsten Order in Council, betr. die Londoner Deklaration, äußerte Lord Robert Cecil, mit der Fortdauer des Krieges habe sich die Notwendigkeit gezeigt, weitere Güter auf die Bannwaren-Liste zu setzen, und es gebe einige Waren, die demnächst darauf gesetzt würden. Die volle Liste der unbedingten und bedingten Bannwaren würde dann den Neutralen zur Information zugestellt werden.

Zerstörten die Engländer Stützpunkte deutscher Tauchboote auf griechischen Inseln?

W.B. Bern, 5. April. Der „Temps“ veröffentlicht eine Mitteilung, nach der englische Kreuzer bei der Durchsichtung griechischer Inseln Stützpunkte für deutsche Tauchboote entdeckten. Die griechische Regierung habe ja wohl keine Kenntnis von diesem Mißbrauch griechischer Inseln; die Alliierten hätten aber das strikteste Recht, die Spionager zu zerstören.

Eine amerikanische Forderung an England.

W.B. Washington, 5. April. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.B.) Englands Weigerung, die 38 Deutschen, Oesterreicher und Türken freizulassen, die auf dem amerikanischen Dampfer „China“ verhaftet worden waren, wurde in der heutigen Sitzung des Kabinetts erörtert. Wie man erfährt, beabsichtigt das Staatsdepartement, die bedingungslose Freilassung der Gefangenen entsprechend vielen Präzedenzfällen zu verlangen.

Aus den Nordstaaten.

Die norwegischen Kriegsversicherungsgesellschaften haben infolge der häufigen Schiffversenkungen beschlossen, die Prämien zu erhöhen, und zwar für Schiffe auf Fahrt in den meist gefährdeten Gewässern bis auf 100 Prozent.

Da die Kopenhagener Schiffsreederei die Forderung der englischen Regierung, daß die Schiffe beim Kohleneinholen in England mit einer Holzladung einlaufen, für höchst gefährlich ansehen, werden sie morgen in einer Versammlung zur Kohlenfrage Stellung nehmen. Man sieht die Durchführung des englischen Verlangens als Katastrophe für Dänemarks Schifffahrt und Handel an.

Deutsches Reich.

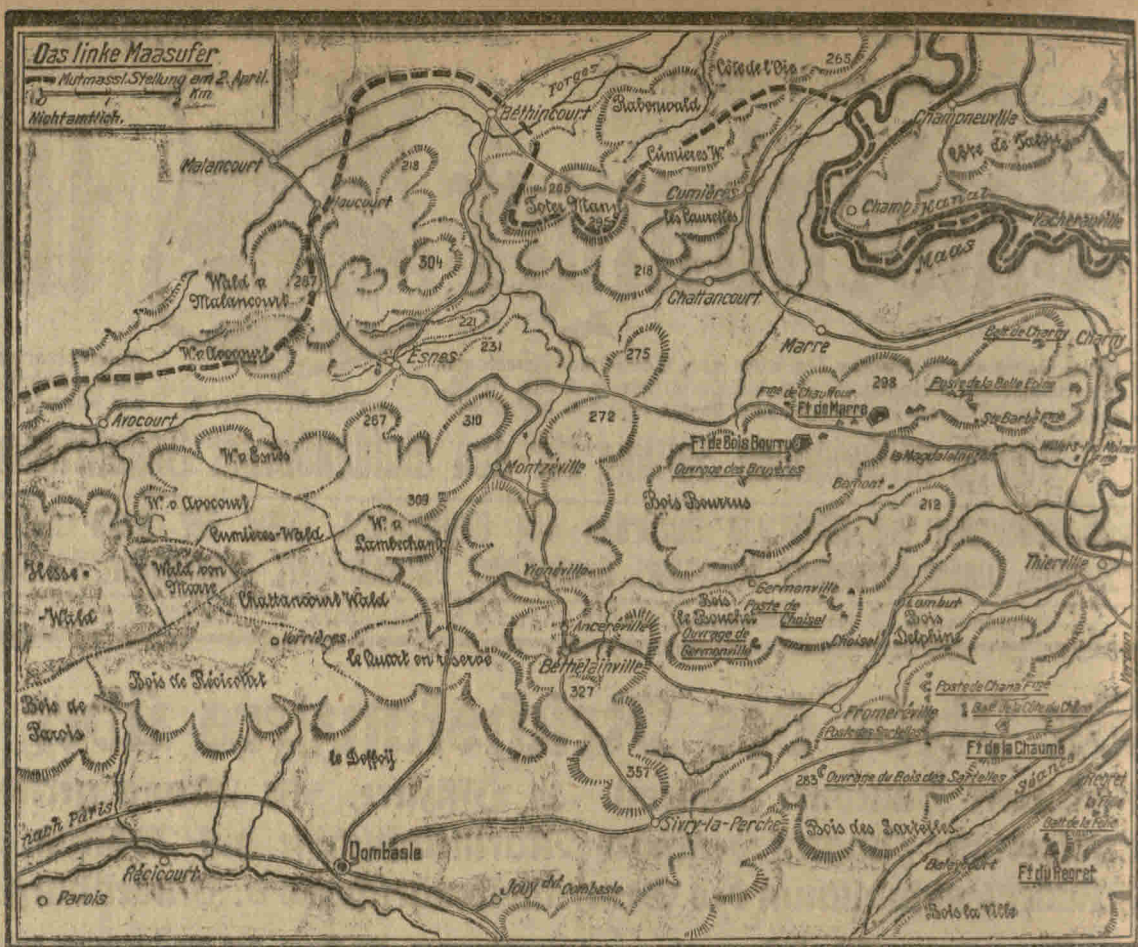
Berlin, 6. April. Die „deutsche Sommerzeit“ vor der Einführung. Die bekannte Bewegung zur Einführung der „Sommerzeit“ scheint jetzt auch in amtlichen Kreisen günstig beurteilt zu werden. Nachdem schon in der Finanzkommission des Herrenhauses Geh. Rat von Wöttinger (Elsfeld) auf seine auf den Gegenstand bezügliche Interpellation vom Minister von Breitenbach eine sehr günstige Antwort erhalten hatte, kam die Petition des Herrn Nese (Sameln) wegen Einführung der „deutschen Sommerzeit“ zum 1. Mai d. J. in der Plenarsitzung des Herrenhauses zur Verhandlung. Berichterstatter war der Oberbürgermeister Matting (Breslau), der die Vorteile dieser Einrichtung auseinandersetzte. Da die Regierung sich entschlossen habe, die Sommerzeit auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 als Kriegsmassnahme zum 1. Mai d. J. zur Einführung zu bringen, so ist es nicht erforderlich, die Sache im Wege der Gesetzgebung durchzuführen, und die Kommission empfiehlt daher die Ueberweisung der Petition an die Regierung zur Erwägung, ohne zu der Sache selbst Stellung zu nehmen. Das Haus beschloß demgemäß. — Wenn die Neuerung als „Kriegsmassregel“ geplant ist, so könnte sie allerdings durch Bundesratsbeschluss sehr gut noch zum 1. Mai eingeführt werden. Da die Maßregel darauf beruht, daß die gesamte gewerbliche und private Lebensstätigkeit während des Sommers um eine Stunde früher gelebt wird, so ist jetzt im Kriege Ersparnis von Beleuchtungsmitteln der Hauptvorteil. Die Neuerung bietet aber auch gesundheitlichen Nutzen für die Bevölkerung. — Aus Paris kommt die Meldung, daß der Vorschlag, die Uhr für die Dauer des Krieges eine Stunde vorzustellen, angenommen worden ist.

Ein neuer Frankmord in Berlin? Eine aufsehenerregende Verbrechenauffindung beschäftigt seit gestern früh die Berliner und Stettiner Kriminalpolizei. Vor etwa vierzehn Tagen gab ein Mann auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin einen großen Koffer nach Stettin auf, und zwar auf eine von ihm gelieferte Fahrkarte. In Stettin wurde der Korb nicht abgeholt. Es besteht nun jetzt eine Bestimmung, nach der Eisenbahn Güter, wenn sie nach Ablauf von vierzehn Tagen nicht abgeholt sind, geöffnet werden müssen. Dieses geschah gestern morgen mit dem Korb. Als man den Deckel zurückschlug, fand man im Innern die Leiche einer etwa 20 Jahre alten Frau. Die Leiche war bis auf die Strümpfe gänzlich unbekleidet. Sie lag in zusammengekauertem Zustand in dem Korb und war mit dicken Stricken fest in diese Lage zusammengeknüpft. Ueber den Kopf war ein Tuch gebunden, das von der Stettiner Polizei, die sofort von dem schaurigen Funde benachrichtigt wurde, nicht abgenommen worden ist, da man dies der Berliner Kriminalpolizei, die telegraphisch benachrichtigt wurde, überlassen will. Es konnte also die Todesursache noch nicht festgestellt werden.

Zur Lage in Holland.

Wo ist Kitcheners Millionenheer?

Von der holländischen Grenze, 5. April, wird dem „Berl. Z.-A.“ von dessen Berichterstatter folgendes gemeldet: Ich hatte gestern nach der Sitzung der holländi-



schen Kammer Gelegenheit, mit einem der erfahrensten und eingeweihtesten Politiker des Landes zu sprechen. Nach den Mitteilungen dieses Gewährsmannes stellt sich die Lage wie folgt dar:

„Die Erklärung der englischen Regierung, daß auf der Pariser Konferenz nichts Nachteiliges gegen Holland verabschiedet oder beschlossen worden sei, sagt zuviel, um glaubwürdig zu erscheinen. Man schenkt ihr daher hier in unterrichteten Kreisen keinen Glauben, fragt vielmehr: Wo steckt die Armeen Kitcheners? Weshalb werden Millionen ausgehoben und nur verhältnismäßig wenig Truppen nach Frankreich geschickt? Weshalb hält man so viele Truppen in England fest? Und was bedeutet die ausdrückliche Erklärung der Pariser Konferenz, daß man sich über die Kriegsmassnahmen geeinigt habe? Ueber welche Kriegsmassnahmen? Ueber die bisherigen wahrscheinlich nicht. Also muß man doch andere als die bisherigen ins Auge gefaßt haben. In der Tat ist die niederländische Regierung darauf aufmerksam gemacht worden, daß begründete Uräfte vorhanden sei, jetzt mehr denn je auf die Küsten des Landes acht zu geben, und man darf annehmen, daß die niederländische Regierung die Ueberzeugung gewonnen hat, daß diese Warnung nicht grundlos sei. Das ist die Ursache der seit Freitag getroffenen militärischen Massnahmen, deren Umfang und Bedeutung im übrigen stark übertrieben worden ist. Die vor Freitag beurteilten Jahrgänge sind keineswegs wieder einberufen worden, sondern es wird lediglich nicht neuer Urlaub erteilt. Der Umstand, daß man auch an der deutschen Grenze zu der schärferen Wachsamkeit wie zu Anfang des Krieges zurückgekehrt ist, bedeutet lediglich, daß Holland seine strikte Neutralität nach allen Seiten hin wahren will. Das traurige Unglück der „Tubantia“ hat mit diesen Massnahmen nichts zu tun.“

Die holländisch-englischen Reibungen.

Haag, 5. April. Das Ministerium des Aeußern veröffentlicht diplomatische Schriftstücke über die Beschlagnahme von Briefpost auf Ueberseesdampfern durch englische Behörden. Die holländische Regierung steht auf dem Standpunkt, daß die Bezeichnung „Correspondance postale“ im Haager Vertrag Sendungen von Effekten, Kupons und anderen Wertpapieren umfaßt. Die Kriegführenden dürften derartige Sendungen deshalb unter keinen Umständen antasten, und der Minister des Aeußern ersucht denn auch um Zurückgabe der von den englischen Behörden beschlagnahmten Papiere dieser Art.

Der Untergang der „Tubantia“ vor dem holländischen Schiffsratsrat.

W.B. Amsterdam, 6. April. Gestern beschäftigte sich der Schiffsratsrat mit dem Untergang der „Tubantia“. Aus dem Zeugenverhör ergeben sich keine besonderen neuen Tatsachen. Kapitänleutnant Cantere teilte mit: Bei der Untersuchung der Kupferstücke, die in einem Boot der „Tubantia“ gefunden wurden, stellte es sich heraus, daß sie zweifellos von der Aufsicht eines Torpedos herrühren. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es sich um ein deutsches Torpedo handele, sagte Cantere, er dürfe keine Schlüsse ziehen, da auf

den Stücken kein Merkzeichen stand. Schwarztopf-Torpedos seien an Japan, Holland, Griechenland, Spanien und an einzelne südamerikanische Staaten geliefert worden. Er glaube bestimmt, daß die „Tubantia“ von einem Schwarztopf-Torpedo getroffen worden sei, über dessen Herkunft er aber nichts mitteilen könne. Er habe übrigens vom Marineministerium erfahren, daß wiederum ein Stück Metall in einem Boot gefunden wurde, auch habe er gehört, daß auf dem Wadden ein bronzenes Torpedo gefunden worden sei. Beides werde untersucht werden. Aus der chemischen Untersuchung sei hervorgegangen, daß das gefundene Metall mit den Schwarztopf-Torpedos, wie sie von der Marine benutzt werden, genau übereinstimme. Bei der Untersuchung der „Tubantia“ durch die Taucher stellte sich heraus, daß das Loch im Schiffskörper zwölf Meter lang ist. Die „Tubantia“ liegt mit dem Heck nach oben sieben Meilen vom Nordhinder Leuchtschiff. Der Ausspruch des Schiffsratsrates wird später erfolgen.

Aus Italien.

Der neue italienische Kriegsminister.

W.B. Durch geistiges Dekret des Königs wird, den Blättern zufolge, die Demission des bisherigen Kriegsministers Zupelli angenommen und Generalleutnant Paolo Marone zu seinem Nachfolger ernannt. Der König verlieh Zupelli motu proprio das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone.

Sonnino wird sich über die auswärtige Politik äußern.

Der „Vol.-An.“ meldet aus Lugano: Der „Secolo“ bringt die Aufsehen erregende Nachricht, daß der Minister die Abänderung der Tagesordnung der morgen beginnenden Kammerverhandlungen beschließen wird. Sonnino werde die lange erwarteten Erklärungen über die ähnhere Politik Italiens abgeben und gleichzeitig die Anfragen der Deputierten bezüglich der früheren Politik beantworten. „Secolo“ nimmt an, daß keine lange Diskussion der auswärtigen Fragen stattfinden wird.

Rumänische Stimmen über den Ausgang des Krieges.

Eine Warnung an Frankreich, sich zu retten.

Bukarest, 4. April. Das konservative Blatt „Stoara“ bespricht die Pariser Konferenzen der Entente mit dem Hinweis darauf, daß die militärische, diplomatische und wirtschaftliche Einheit eine Bedingung nicht nur des Erfolges, sondern sogar des Bestandes einer solchen Verbindung sei, und fährt fort: Die Errichtung eines ständigen Rates erfolgt in der Erkenntnis, daß ein regelndes Organ notwendig sei. Die Abhaltung besonderer wirtschaftlicher Konferenzen wird in Aussicht gestellt. Ihr Ergebnis werden wir später sehen. Es genügt, festzustellen, daß ihr Hauptzweck die Verhinderung der Einfuhr von Waren nach dem Deutschen Reich nach dem Kriege, also ein Krieg mit dem Deutschen Reich nach dem Kriege ist. Kann ein Deutsches Reich, das zertrümmert ist, eine Gefahr für die Alliierten sein? Dabei werden die ursprünglichen Ziele vergessen, die sich der Verband gestellt hat. England sucht eine Grundlage für einen wirtschaftlichen Widerstand gegen über dem Deutschen Reich, an dessen Zerstörung es nicht mehr glaubt.

„Politique“ schließt ihre Betrachtungen über die Teilnahme Frankreichs an der Konferenz mit den Worten: Wenn es richtig ist, daß Frankreich unbedingt an den Triumph des Verbandes gebunden ist, dann muß es

nach Rußland!) Der Reichskanzler fährt fort: Auch in friedlicher Arbeit wird in Antwerpen weiter mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes. (Sehr richtig.) Sind wir nicht auch hier während des Krieges bestrebt, das Leben des Landes wieder aufzurichten soweit wie möglich? (Erneute Zustimmung.) Die Erinnerung an diesen Krieg wird in diesem schwer heimgesuchten Lande lange nachzittern. (Abg. Diebstecht: Ihre Schuld!) Wir können es nicht zulassen, im beiderseitigen Interesse nicht, daß daraus wieder neue Kriege herauswachsen können.

Meine Herren! Ich möchte hierbei noch eine andere Frage berühren: Die russische Regierung ist seit Beginn des Krieges mit allen Kräften bestrebt gewesen, die Deutschen russischer und deutscher Staatsangehörigkeit zu beiraten und zu verjagen. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, von der russischen Regierung zu verlangen, daß sie das gegen alle Menschenrechte begangene Unrecht wieder gutmacht (Bravo!) und unseren verjagten und gepeinigten Landsleuten die Tür aus der russischen Knechtschaft öffne. (Lebhafte Beifall.)

Das Europa, das aus diesem ungeheuerlichsten aller Kriege entstehen wird, wird in vielen Städten dem alten nicht gleichen. Das geflossene Blut kommt nie, das vergangene Gut nur langsam wieder. Aber wie es auch sein möge, es muß für alle Völker, die es bewohnen, ein Europa der friedlichen Arbeit werden.

Der Friedensschluß, der diesen Krieg beendet, muß ein dauernder sein. Er darf nicht den Keim zu neuen Kriegen, sondern den einer neuen endgültigen friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen. (Diebstecht ruft: Machen Sie das deutsche Volk erst frei! — Glocke des Präsidenten seinen Ruf. — Präsident Dr. Kaempf: Ich rufe Sie zur Ordnung; Sie führen die Ordnung des Hauses in unerhörter Weise! — Ruf: Schmeißt ihn doch mal raus!) In der langen Kriegsgemeinschaft mit unseren Bundesgenossen ist immer fester gewachsen der Geist der freundschaftlichen Kameradschaft. Dieser Kriegsgemeinschaft muß und wird eine Arbeitsgemeinschaft im Frieden folgen, im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt der immer enger verbündeten Völker.

Wir gehen auch hier einen anderen Weg als unsere Gegner. England will auch nach dem Friedensschluß mit dem Krieg nicht aufhören, sondern dann den Handelskrieg gegen uns mit besonderer Schärfe einschleusen lassen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden. Überall eine brutale Zerstörungs- und Vernichtungswut und der vermessene Wille, ein Volk von 70 Millionen zum Krüppel zu schlagen. Auch diese Drohung wird zerfallen, aber die Staatsmänner, die solche Worte gebrauchen, mögen besten eingebeul sein, je heftiger ihre Worte, desto stärker unsere Schläge. (Lebhafte Beifall.)

Und wenn wir über Europa hinaussehen, meine Herren? Abgeschritten von allen Verbindungen mit der Heimat haben unsere Schutztruppen und Landbesitzer draußen unsere Kolonien Jahre verteidigt, machen sie noch jetzt in Ostafrika dem Feinde jeden Fuß Bodens heilbringend freitrag. Aber das endgültige Schicksal unserer Kolonien wird nicht dort, sondern, wie Bismarck sagt, hier auf dem Kontinent entschieden. (Sehr richtig!) Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns wieder einen Kolonialbesitz sichern und dem unermesslichen deutschen Unternehmungsgaist neue fruchtbare Tätigkeit in der weiten Welt eröffnen. (Lebh. Zustimmung.)

So, meine Herren, blicken wir frei und offen und voll wachsender Zuversicht in die Zukunft, nicht in Ueberhebung, nicht in Selbstbetrug, aber im Dank an unsere Krieger und in heiligem Glauben an uns und unsere Zukunft. Groß und breit wie Berge liegen bei unseren Feinden Selbsttäuschung, ingrinniger Haß und Volksbetrug auf den Weibern. Die Staatsmänner sehen sich zusammen und erfinden immer neue Formeln zu den alten, damit nur dieser Lärm nicht gebrochen werde. Wir haben keine Zeit für Rhetorik. Stärker ist die Macht der Tatsachen, die wir für uns reden lassen und zu den Tatsachen, mit denen wir zu rechnen haben, gehört eben die, die unsere Kriegsziele vor denen unserer Gegner überwiegt. Von allen kämpfenden Mächten ist Deutschland die einzige, der seine Feinde durch den Mund ihrer Staatslenker die Vernichtung, die Zerstückelung des Reichs und die Zerschmetterung des Wesens seiner militärischen und wirtschaftlichen Macht androhen. Die treibenden Kräfte, die vor dem Kriege die Koalition gegen uns zusammen gebracht haben, Eroberungsdrang, Revanchelust und Eifersucht gegen den wirtschaftlichen Konkurrenz des Weltmarkts, sind während des Krieges trotz aller Niederlagen bei den Regierungen mächtig geblieben. In diesem allgemeinen Kriegsziele sind Petersburg, Paris und London immer noch eintig. Wir haben keinen Bosse mit der Vernichtung seiner Existenz oder Zerstörung seines nationalen Wesens gebroht. Wer kann ernstlich glauben, daß Ländergier die Sturmblöcke bei Verdun besetzt und immer neue Verdäntaten vollbringen läßt? Oder soll ein Volk, das der Welt so viel an geistigem Gut geschenkt hat, das 44 Jahre lang die freudliebendste aller Nationen war, sich über Nacht in Barbaren und Hunnen verwandelt haben? Nein, meine Herren, das sind Gefindungen des bösen Gewissens der am Kriege Schuldigen und um ihre Macht im eigenen Lande Besorgten. (Sehr richtig! Ruf des Abg. Diebstecht.) In ernster Stunde ist Ihre und unsere gemeinschaftliche Arbeit, meine Herren, doppelt verantwortungsvoll, kein anderer Gedanke erfüllt uns, als der, wie helfen, wie stützen wir am besten unsere Krieger, die draußen für die Heimat ihr Leben in die Schanze schlagen? Ein Wille, ein Geist führt sie. Dieser uns alle einigende Geist soll auch uns leiten. Er ist es, der über den Kampf der Väter hinweg unsere Kinder und Enkel in eine freie, freie Zukunft führen wird. (Lebhafte Bravo! und Handklatschen.)



Generalfeldmarschall von Hindenburg begehrt an diesem Freitage sein 50jähriges Militär-Dienstjubiläum und damit eine Feier, die das deutsche Volk zum willkommenen Anlaß nimmt, dem gewaltigen Massenbezwinger den aus der Tiefe der Volksseele strömenden Dank von alt und jung zum Ausdruck zu bringen. Hindenburg ist mit dem ganzen deutschen Volke so nahe und fest verwachsen, wie der erste Hohenzollernkaiser und der eiserne Kanzler es sind. Er gehört den Deutschen, nicht nur denen innerhalb des Deutschen Reiches, sondern auch all denen, die über See wohnen und um das Schicksal Deutschlands in diesem Weltkriege oft bangen, bis die Nachricht der Siege Hindenburgs die ganze Welt durch- und die unbedingte Siegeshoffnung aller Deutschen begründete und dauernd befestigte.

Der frühere Chef des Generalstabs der Armee, Alfred Graf Schlieffen, sagte in seiner Gedächtnisrede auf seinen hochberühmten Vorgänger, indem er die weltgeschichtlichen Ereignisse des Jahres 1806 berührte: „Da erklang zum ersten Male der Name Moltke. Wer ist Moltke? So fragten sich viele und nicht die schlechtesten. Aber schon der verfallende Donner der Geschütze von Königgrätz trug den Namen Moltke über alle Lande, und man wußte, einer der größten Feldherren aller Zeiten war erkunden.“

Diese Worte passen, ebenso auf Hindenburg. Alle, die es erlebt haben, werden die schicksalshohen Tage des August 1914 nie vergessen, als unsere in Belgien und Frankreich siegreich vorrückenden Heere an der Westfront im erbitterten Kampfe mit einem starken Feinde standen und gleichzeitig im Osten die russischen Millionenheere immer näher kamen, um alles, was ihnen entgegentrat, niederzujubeln. Nicht nur in den hartbeböhnten östlichen Provinzen Preußens, auch im liebigen Deutschland schwebte bei vielen die ganze Frage auf den Lippen: Wer wird in dieser Stunde der fürchterlichen Gefahr unser Retter sein?

Da tauchte Hindenburg auf, ganz plötzlich. Und gerade dieses Tauchen aus der Tiefe erweckte den Eindruck des Helfers, den Gott gesandt. Von dem Augenblick an, wo Hindenburgs Name zuerst öffentlich genannt wurde, war er der volkstümlichste Deutsche. Das war die Stunde, da am 30. August des ersten Kriegsjahres die Kunde durch die Welt flog: „Unsere Truppen in Preußen unter Führung des Generalobersten v. Hindenburg haben die vom Marew vorgegangene russische Armee in Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavallerie-

Divisionen in dreitägiger Schlacht in der Gegend von Glogenburg und Ortelburg geschlagen und verfolgt sie jetzt über die Grenze.“ Und als am 12. September die Kunde kam: „Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen; der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden“, als dann die Nachrichten von der ungeheuren Siegesbeute kamen, da jubelte nur ein Name von allen deutschen Lippen: Hindenburg! — Tannenberg, Masurische Seen, Vohlsitz und Koviez, die Winterschlacht, der unerreichte Rückzug von Warschau, der Ritt nach Biala und Kurland, Warschau, Modlin und Brest-Litovsk, das Ringen um Liban und Wilna — so viel Namen, so viel Ruhmeskränze, die sich auf das Haupt des verehrungswürdigen Mannes senken.

Nach der Eroberung von Kurland und der Zerschmetterung der Heimenfestungen ist Hindenburg einen langen Winter in der Defensive geblieben, hat an der Dina und weiter südlich bis in die Nähe der großen Stämpfe treue Wacht gehalten. Kurz vor seinem Jubiläum hat der Feldmarschall noch die hohe Freude erlebt, daß ein mit gewaltigen Kräften angelegter russischer Vorstoß im Blut und Stumpf erstickte, und mehr als 140 000 Mann des Zarenheeres ergebnislos dabei geopfert wurden. Sein Jubiläum kann der Marschall nach dieser gründlichen Zurückweisung des ersten und vielleicht stärksten feindlichen Vorstoßes in diesem Frühjahr in verhältnismäßiger Ruhe mit seinen Soldaten verleben, denen er nicht nur Vorgesetzter, sondern Freund und Berater ist, und von denen jeder mit gesteifter Liebe und Verehrung an dem großen Führer hängt.

Was dem deutschen Volke an diesem großen Heerführer noch besonders gefällt, das ist seine schlichte Bescheidenheit. Wie ist er gefeiert worden in diesem Kriege! Er hat aber immer den Hauptteil des Verdienstes seinen prächtigen Mitarbeitern und vor allen Dingen auch seinen tapferen Truppen zugewiesen. Danken wir Gott, daß er uns in schwerer Zeit einen solchen Mann gegeben und wiedergegeben hat! Danken wir dem Kaiser, daß er ihn an die Stelle rief, an die er gehörte! Denn nach Jahrzehnten und Jahrhunderten unser Volk, in hoffentlich ruhigen und gesegneten Zeiten, seiner Besten gedenkt, da wird nicht nur auf den ehernen Tafeln der Geschichte, sondern in den Herzen aller leben und leuchten der Name Hindenburg.

Napoleon!" In diesem Augenblick wurde der Oberstkämmerer, der Herzog von Bassano, abgerufen. Als er zurückkam, war seine Miene verstimmt und bleich. Die Kaiserin sah ihn an, dann rief sie: "Sie haben Nachrichten aus dem Zululand. Louis ist krank, wir müssen sofort hin", und schon begann sie, Weisungen für die Reise zu geben. Da sah sie eine Träne in des Herzogs Auge, und eine fürchtbare Ahnung besaß sie. Ehe ihr Gefühl noch Wissen war, sank sie mit dem Schrei: "Er ist tot!" zu Boden. Ihr Herz stockte, und man rief den Priester, damit er ihr die letzte Delung erteile. Aber ihre Zeit war noch nicht gekommen. Sie erwachte wieder, und als sie sich des Vorgefallenen erinnerte, jammerte sie unaufhörlich: "Ich kann nicht sterben! Gott wird mich hundert Jahre alt werden lassen!"

Als sie sich an dem Tage, da Lulu beigelegt werden sollte, zur Totenmesse anleitete, fiel ihr die kleine Smaragdbrosche, die sie jahrelang wie ein Amulett getragen, in die Hand. Durch einen Schleier von Tränen betrachtete sie die kleine Arbeit. Nun brauchte sie sie nicht mehr. Sie hatte ja nichts mehr zu wünschen und zu hoffen. Stumm nahm sie sie und verbarg sie unter Briefen und Erinnerungen in einer Truhe.

Ein Jahr darauf lernte eine gealterte, zum Sterben müde Frau, von einem Matrosen geführt, unter dem afrikanischen Himmel umher und suchte die Stätte, wo, von hinterhältigen Pfeilen durchbohrt, ihr Sohn sein Blut verströmt hatte. Immer und immer wieder mußte sie den letzten Zeugen des mörderischen Überfalles darüber verhören, wie alles sich ereignete. Dann lehrte sie nach England zurück, um sich der Trauer und dem Altern zu überlassen. Echlshurst, wo sie den letzten Zusammenbruch ihres Glückes erlebte, mißte sie. Und mit den Reichen ihrer beiden Toten fedelte sie nach Barnborough über.

Tagestkalender.

7. April.

1348: Kaiser Karl IV. gründet die Universität Prag.
1871: Wilhelm Fehr. von Tegetthoff, österr. Admiral, † Wien (* 23. Dez. 1827, Marburg).
1874: Wilhelm v. Kaulbach, Historienmaler, † München (* 14. Okt. 1804, Arolsen).

Der Krieg.

7. April 1916.

Der Hartmannsweilerkopf, dieser für die Beherrschung der Bahulinie Mühlhausen—Colmar so wichtige Punkt, kam nach zähem Ringen am genannten Tage in den völligen Besitz der Franzosen, denen es glückte, auch noch die südöstliche Ausrundung der Kruppe zu besetzen. Zu schweren Artilleriekämpfen und sich daran anschließenden heftigen und wiederholten Sturmangriffen der Franzosen kam es auf dem Südlügel der deutschen Stellungen zwischen Hlrey und der Mosel; jedesmal mußten die Franzosen wieder weichen, schwere Verluste erleidend. Im Bois d'Alilly gelang es den Bayern, französische Gräben zu nehmen und diese zu zerstören. Auch gegen die Mitte der deutschen Stellungen, nördlich von St. Mihiel, richteten sich nunmehr die französischen Angriffe. — Im Osten erreichte der Erfolg in den Ostbesiden nun seinen Höhepunkt. Am genannten Tage waren alle entscheidenden russischen Stellungen genommen und diese wurden nun vom deutschen Besidenkorps zur Verteidigung eingerichtet. Es war nun entschieden, daß der mit so großer Hartnäckigkeit unternommene russische Durchbruchversuch völlig gescheitert war. — Der deutsche Kreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ entschied sich in Newport-News zu seiner Internierung, da es ihm unmöglich schien, den ihm auflauernden feindlichen Schiffen zu entgehen.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldburger Wochenblatt“.

Nr. 83.

Waldburg, den 7. April 1916.

Bd. XXXIII.

Wer war's?

Roman von Karl Heinrich Müller.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

Als die Männer in der Küche versammelt waren, rief Roth nach dem Garten heraus. Der dort postierte Beamte erschien mit einem Paket in der Hand.

„Herr Franz und sein Diener bleiben vorläufig hier in diesem Raume, bis ich sie daraus entlasse!“ befahl der Kommissar.

Die beiden Beamten stellten sich an den Eingang, während die beiden Kommissare sich in das geöffnete Zimmer zurückbegaben.

In dieses mündete eine Tür, die nach einem zweiten Raume führte. Sie war verschlossen; der Schlüssel steckte im Schloß. Roth öffnete. Der Raum war dunkel, ein etwas muffiger Geruch strömte ihnen entgegen.

Da hörte Roth plötzlich aus einer dunklen Ecke vom Fenster her eine bekannte Stimme:

„Roth, sind Sie's? Sind Sie's wirklich?“

Die beiden Beamten blieben, wie vom Donner gerührt, stehen.

„Was ist das?“ rief Roth aus und behutsam näher tretend, fühlte er plötzlich, wie sich ihm die Hand eines Menschen entgegenstreckte:

„Roth, ich bin es, Christian!“

„Um Gottes willen, Christian, wie ist das möglich?“ schrie Roth, mit beiden Armen den Freund umfassend und sich über ihn beugend, als müsse er ihn schützen, als könne er ihm wieder entrisen werden. Inzwischen hatte sich sein Auge an das Halbdunkel gewöhnt.

Auf einem ledernen Klubsessel saß angekleidet der lange Vermisste und schrie einmal über das andere:

„Gott sei Dank, daß Ihr noch rechtzeitig gekommen seid; ich glaube, sie hätten mich nicht mehr lange geschont.“

„Aber nun stehen Sie doch auf!“ sagte Roth, dem Gefangenen fürsorglich die Hand bietend.

„Ich kann nicht.“ Er zeigte nach unten. Jetzt erst sahen die Beamten, daß der Vermisste gefesselt und an den Stuhl festgeschnallt war.

Roth rannte zum Fenster, um die hohen hölzernen Läden zu öffnen und Licht zu machen. Sie waren durch eiserne Querriegel mit mächtigen Vorlegeschloßern verschlossen.

„Das ist ja ein richtiges Gefängnis!“ rief Schwarz. Dann faßten die beiden kräftigen Männer den Sessel von beiden Seiten und trug-

gen ihn mit seiner Last vorsichtig in das vordere Zimmer.

Hier erst bemerkten sie, wie blaß der Gefangene, über dessen Gesicht ein dankbares Lächeln glitt, aussah.

Roth zog sein scharfes Jagdmesser aus der Tasche, und mit wenigen Schnitten waren die starken Lederriemen entfernt, die um die Beine und Arme des Gefangenen, dessen Oberkörper außerdem noch an die Lehne festgeschnallt war, geschlungen waren.

Christian versuchte sich zu erheben, er sank wieder in den Sessel zurück.

„So haben Sie Aermster die ganze Zeit zugebracht?“ fragte Roth.

„Die ganze Zeit! Nur zum Essen wurden die Hände gelöst und morgens und abends eine halbe Stunde die Beine, damit ich im Zimmer ein wenig umhergehen konnte!“

„Und wie um des Himmels willen sind Sie hierher geraten?“ fragte Schwarz, doch schon winkte Roth ab:

„Davon später, jetzt wollen wir mal erst reinen Tisch machen.“

„Besorgen Sie sofort telephonisch zwei Autos“, beauftragte er seinen jüngeren Kollegen, „und benachrichtigen Sie den Amtsvorsteher.“ Schwarz schoß hinaus.

Als er an Lisbeth's Garten vorbeirannte, wurde er beim Namen gerufen. Das junge Mädchen kam auf ihn zugestürzt.

„Haben Sie etwas gefunden?“

„Er lebt und ist gesund. Sie können ihn nachher einen Augenblick sprechen!“

Da flog Lisbeth die Treppe hinauf und sank halb ohnmächtig vor Freude in die Arme der erschrocken Mutter: „Er lebt, er lebt! Ich werde ihn wiedersehen!“ —

Siebzigstes Kapitel.

Als die Berliner am nächsten Morgen ihre Lokalblätter durchlasen, waren sie nicht wenig erstaunt, zu erfahren, daß der auf so unbegreifliche Weise verschwundene Kriminalkommissar Christian und mit ihm die geraubte Million wieder herbeigeschafft worden waren. Alle Welt sprach von dem Behlendorfer Gefängnis und schimpfte auf die Verbrecher, die mit so beispielloser Kühnheit vorgegangen waren. Da jedoch die Einzelheiten, die zu der schnellen Entdeckung geführt hatten, vorläufig nicht bekanntgegeben wurden, so glaubte jedermann, daß alles dem Spürsinn Roth's, dessen Name in aller Munde war, zu danken sei. Hätte man geahnt, welchen



Zum Zeppelin-Angriff auf die Hauptstadt Schottlands Edinburgh.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldburg.

